

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 20

Artikel: Was interessieren uns denn Futures und Options, die Bankräuberei ist viel interessanter! : über die Psychologie des Bankausraubens
Autor: Schilling, Christoph / Leiter, Martial
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-604744>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was interessieren uns denn Futures und Options,
die Bankräuberei ist viel interessanter!

Über die Psychologie des Bankausraubens

Woher sie kommt, meine heimliche Bewunderung für Bankräuber, das weiss ich nicht. Sie haben mich schon von jeher mächtig angezogen. Viel mehr jedenfalls als diese Privatdetektive, die im Film mit Zuhälter Schlitten herumflitzen, womit ich mich überhaupt nicht identifizieren kann, oder wie man dem heute sagt. Das geht an mir sozusagen vorbei wie jeden Donnerstag die Müllabfuhr. Oder sogenannte Bodyguards, die aufregend sein sollen und worüber heutzutage ein grosser Wirbel gemacht wird. Was kümmern mich die Leiden eines Bodyguards? Ich werde mich da nie hineinversetzen können, weil ich mir nie einen anschaffen werde. Dazu muss man zuerst reich sein und berühmt.

Hingegen der Bankräuber! Der hat Format. Erinnern Sie sich an den Bankomatenknacker? Ganz solide Massarbeit war das. Und ohne viel Betrug. Das mag kriminell sein, aber es ist auch Kunst.

Räuber sind interessant

Was sagt Ihnen der Name Dagobert? Wie, Sie müssen schmunzeln? Sie haben gehört von diesem Kaufhaus-Erpresser mit dem sonderbaren Spitznamen, den sie neulich in Berlin geschnappt haben? X-mal hat er ein Lösegeld verlangt, x-mal hat er die Polizei genarrt, x-mal hat er das Lösegeld knapp verpasst. Einmal hat er den Beutekoffer mit einem selbstgebastelten, ferngesteuerten Gerät auf Schienen abgeholt. Leider ist das Ding nach 950 Metern aus den Geleisen gesprungen. Das war

*Diebe können
nicht fallen,
wie Helden fallen*

(Friedrich Schiller, *Die Räuber*)

Pech, und die Beute war futsch. Jetzt haben sie ihn geschnappt. Der Mann soll in Berlin so eine Art Heiliger geworden sein.

Geht es Ihnen nicht auch so? Die Wirtschaft interessiert Sie im allgemeinen so intensiv wie das Wetter in Ouagadougou. Im allgemeinen. Doch räumt ein kleiner Räuber eine grosse Bank aus, dann horchen Sie auf. Was kümmern uns Futures, Optionen, Swaps, Lombardvorschüsse und Stillhalter-Optionen? Davon haben wir keine Ahnung und die Wirtschaftsexperten auch nicht. Doch so ein kleiner Räuber. Das verlangt Fingerspitzengefühl, viel Talent, noch mehr Fleiss und eine Tonne Phantasie. Das verstehen wir.

Dagobert und der Bankomatenknacker sind die kleinen Fische. Sie spielen nur in der Nationalliga B. Doch da ist auch noch der Spitzenklub der Bankräuber. Die verkehren nur in den Chefetagen und plündern die Banken ganz legal und sauber. Die räumen keine Tresore aus, sie werden ihnen nämlich freiwillig geöffnet. Die werden dann Wirtschaftskriminelle genannt (und nicht Bankräuber). Damit soll vertuscht werden, dass Banken auch durch die Vordertüre ausgeraubt werden können. Und es soll abgelenkt werden von der Tatsache, dass Banken offenbar doch nicht so

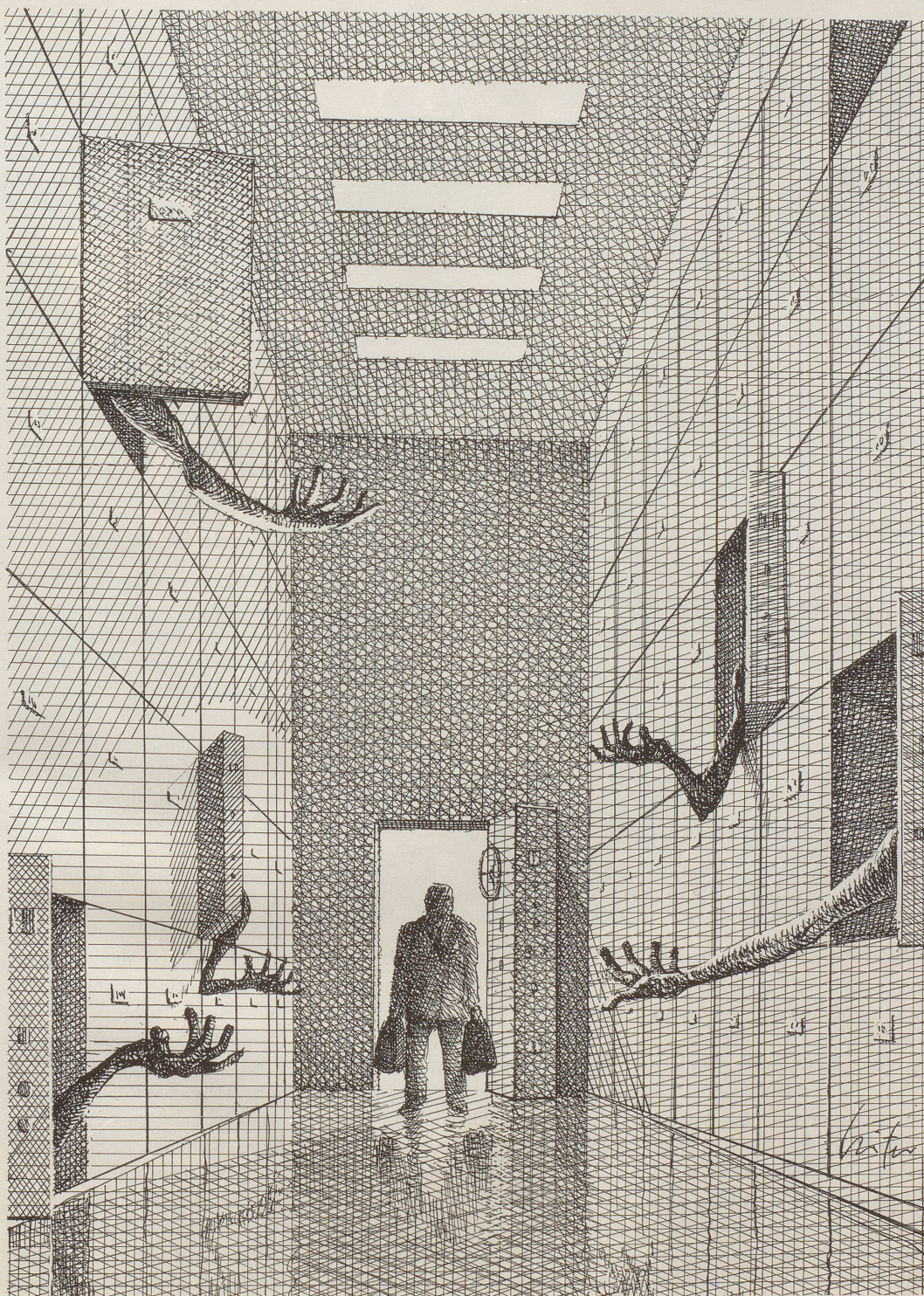
schlau sind, wie sie selber glauben. Wie geht das?

In dieser Phase der Kriminalistik ist alles nur noch Psychologie (kein Schweissbrenner, keine Fernsteuerung).

Werner K. Rey hat das meisterhaft vorgemacht. Er ist für mich einer der letzten lebenden Freibeuter des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Ein Schuss Abenteuer geht mir durch die Knochen, wenn ich an seine Raubzüge denke. So stelle ich mir die mittelalterlichen Raubritter vor, geld- und blutgierig, aber auf eine interessante Art. Es beginnt schon beim Namen. Werner K. Das ist kein Name, den man einfach hat wie unsereins, das ist ein Name, den man trägt wie einen Hut. Werner K. hat die schwerste Sünde begangen, die es in der Wirtschaftswelt zu begehen gibt: Er hat die Kreditwürdigkeit missbraucht. Die Bank hat ihm vertraut, und er hat gemerkt, dass bereits der *Schein* der Kreditwürdigkeit ausreicht, um Multimillionär zu werden. Würde und Vertrauen – das ist in der Wirtschaft das A und O. Das ist ihr Fundament. Weil das sehr dünn ist, gibt es in der Wirtschaft manchmal einen Crash. Und jetzt hat die Wirtschaftswelt wieder einen solchen Piraten ausgemacht: Dr. Jürgen Schneider AG.

«Er beherrscht die Form»

Dieser Herr Schneider ist in die Unterwelt abgetaucht. «Dr. Jürgen Schneider ist ohne Angabe eines Ziels verreist», hat es geheissen. Wie vornehm er das gesagt hat. Ohne Angabe eines Ziels... Noch auf der Flucht



Gut geschützt

Aus: Martial Leuter, Ein anderer Planet, Limmat-Verlag

redet er so gewählt. Ich habe das immer bewundert und werde es immer bewundern. Und das ist ja auch der Grund, weshalb er es so weit gebracht hat: Er beherrscht die Form. Und die ist heutzutage das halbe Lohnkonto.

Welcher Räuber bringt es schon fertig, dass sich Bundeskanzler Kohl mit ihm beschäftigen muss? Die Deutsche Bank

hat ihm 1300 Millionen geborgt, ein Dutzend weiterer Banken je 100 bis 300 Millionen. Insgesamt fürchten diese Bankdirektoren jetzt um 5000 Millionen Franken. Das ist eine schöne Stange Geld. Und jetzt gackern sie alle wie aufgeschreckte Hühner, die Bankdirektoren, beteuern und bedauern und sind tief betroffen (und getroffen). Wenn unsereins an den Bankschalter

tritt und sagt, ich hätte gern 5000 Franken Kredit, ich weiss nicht, ob wir die bekämen. Herr Schneider hat 5000 Millionen gekriegt. Wie hat er das angestellt?

Ich stelle mir den Mann als unscheinbares Männchen vor, mit grauen Koteletten, ehrlichen Augen und einem Mund, der keinen Einblick in sein Innerstes gewährt. Auf seiner Nase

sitzt so eine verschwiegene Professoren-Brille. Überhaupt ist sein Gesicht sein Kapital, er hat das gewisse unerklärliche X. Das X, dem man vertraut. Er trägt einen unauffälligen Anzug über einem bescheidenen Körper, der gerade noch verrät, dass er nicht nur arbeitet, sondern auch gerne isst. Das macht ihn unverdächtig.

«Alois, mach was»

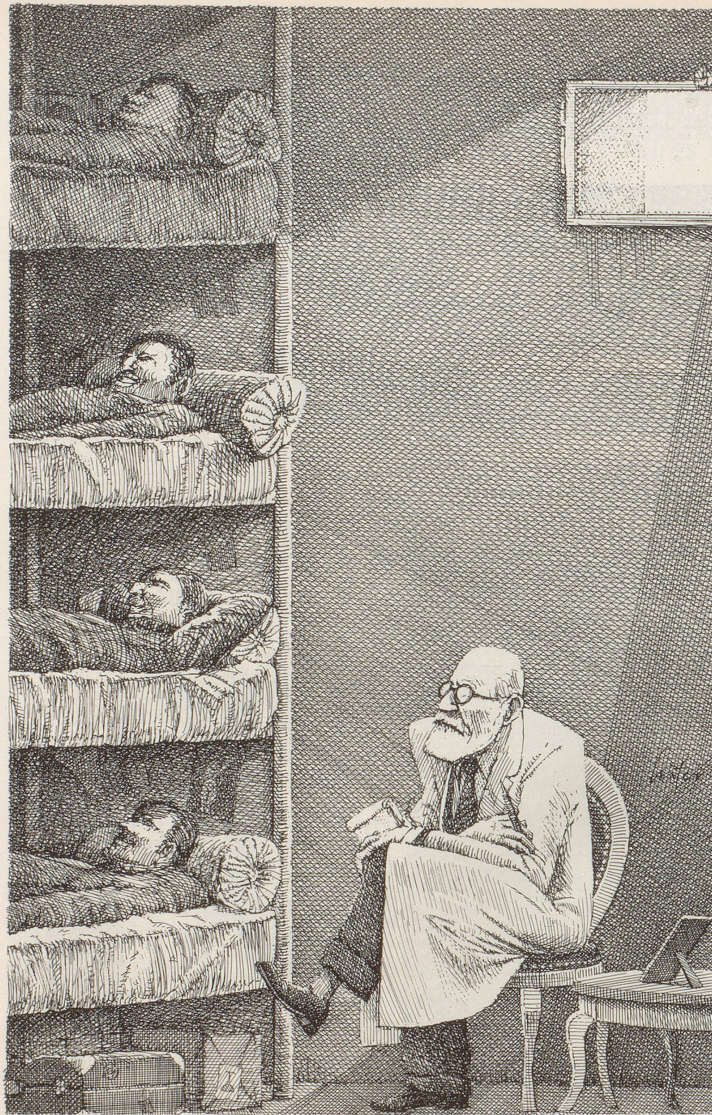
Der Mann heisst im wirklichen Leben auch nicht Jürgen Schneider, sondern Alois Fatzke, und als Alois Fatzke ist er oft mürrisch und schlecht gelaunt. Noch vor zwei Jahren hat er gelebt als Prokurist in einem Handelshaus für Küchenzubehör; und diese Stelle behagt ihm ganz und gar nicht. Er ist der Ansicht, dass er es zu etwas bringen könnte. Er spürt das. Und seine Frau wünscht sich schon lange Badeferien im Nahen Osten – doch wie soll ich das bezahlen? fragt sich Alois Fatzke; wie in den Nahen Osten, wo das Geld so fern? – und immer öfters in letzter Zeit sagt sie: «Alois, mach was!» Und sie denkt an ein Leben mit Kevin Costner für den Vormittag und mit dem Chef der Deutschen Bank für den Lebensabend nach der Pension.

Alois merkt das, er liebt seine Frau, ist fleissig und nicht dumm. Aber reich ist er nicht. Alois wittert eine Chance. Alois, du machst das. Das Küchenzubehör-Handelshaus, wo er drin arbeitet, braucht nämlich einen Kredit. Ein Gespräch mit dem Direktor der Hausbank ist bereits eingefädelt worden. Und Alois reisst allen Mut zusammen, geht zu seinem Chef und sagt: «Herr Generaldirektor, diese Sache mit dem Kredit, also, was ich sagen wollte, Herr Generaldirektor, ich würde es gerne einmal versuchen als –, also was ich eigentlich sagen will...» – «...Fatzzzzke! Sie Mordskerl! Sie. Ich habe schon immer gewusst, dass Sie Pfeffer im ..., also mein lieber Fatzke, wir haben neulich im Verwaltungs-

rat schon über Sie gesprochen, ein Aufstieg in die Lohnklasse 7, was halten Sie davon? Und Sie übernehmen die Kreditabteilung. Ich gebe Ihnen die Chance, holen Sie für uns diesen Kredit und zeigen Sie, was in Ihnen drinsteckt!»

Ein solider Eindruck

Alois Fatzkes Augen glühen. Und die Liebe seiner Frau glüht auch wieder für Alois. «Alois, ich habe es schon immer gewusst.» Die dreissig Minuten mit dem Bankdirektor sind für den Bankdirektor nicht mehr als dreissig Minuten mit einem unbedeutenden Namen im Terminkalender, für Alois sind sie die Welt. Alois meldet sich beim Concierge in der Lobby. Er werde erwartet. Der Concierge bitte ihn, im Leder Platz zu nehmen. Alois fühlt sich wohl, keine Einschnürung, nein, von der Sorte ist er nicht. Eine livrierte Nase holt ihn ab, am Revers trägt sie das Zeichen der Bank: zwei gekreuzte goldene Schlüsselchen. Das Haus ist weitläufig, es geht vorbei an einem langen Gang mit einem meterlangen Terrarium, worin sich Schildkröten tummeln auf unbekanntem Grünzeug, das Alois nur aus Urwald-Beschreibungen kennt. Der Direktor residiert im Altbau, einem schlossähnlichen Gebäude, die Begrüssung ist beinahe schon jovial zu nennen. Der Generaldirektor ist gut gelaunt. Die Nase tischt Getränke auf, Alois Fatzke ist überwältigt (lässt sich aber nichts anmerken), das Direktorenbüro ist so gross wie seine



Economy class Aus: Martial Leiter, Ein anderer Planet, Limmat-Verlag

ganze Wohnung. Das wäre etwas für seine Frau, denkt er.

«Also, Herr Fatzke, Sie vertreten die Firma Küchen-Pick. Na, dann schiessen Sie mal los. Zigarre gefällig? He he, haben Sie also auch dieses Laster. Na ja, Laster haben wir ja alle, Herr Fatzke, nicht wahr, sind sozusagen das Assgrün des Lebens, sagen Sie mal, wa denken Sie eigentlich über die Politik? Alles lahme Kümmeltürken, nicht? Labern, labern und labern den ganzen Tag und bringen es zu nichts, dagegen wir in der Wirtschaft, Männer der Tat, die Helden im Wirtschaftskrieg, nicht wahr, lieber Herr Fatzke, Optionen, Futures, Swaps, da muss man auf Trab sein und die Kultur nicht vergessen, Herr Fatzke, die Kultur, daraus schöpfen wir die Kreativität. Zum Wohl, Herr Fatzke, wie hat doch Schiller in *Den Räufern* geschrieben?

Wie ging das noch? Dieser Spruch mit den Gemeinverbrechern, Unternehmen und dem Gottesurteil, werden ja mächtig angegriffen, wir von der Wirtschaft, mein lieber...»

– «Wallenstein!»

– «Wallenstein? – – –?»

– «Das steht im *Wallenstein*, nicht in *Den Räufern*, wenn ich mich nicht irre, Herr Generaldirektor.»

– «Mein lieber Fatzke, da bringen Sie mich jetzt..., Sie machen mich ganz wirblig. Wallenstein... natürlich. Also ich muss schon sagen, Sie sind ein sehr Schlauer, Sie. Sind Sie einverstanden, wenn wir künftig per Du, ich meine, macht die Sache doch geschmeidiger. Ach ja, und der Kredit, könnte auch ein bisschen aufgestockt...»

Die Nase räuspert sich, unterbricht das Gespräch und meldet den nächsten Gast.

«Also Sie können durchaus auch das Doppelte haben, wenn Sie wollen. Sie machen einen soliden Eindruck. Schönen Tag noch, Herr Wallenstein, war mir ein Vergnügen.»

Alois Fatzke hat gelernt, dass Bankdirektoren auch nur Menschen sind und dass sie offenbar einsame Menschen sind, obwohl sie viele Menschen um sich haben. Sie reden auch gern, vor allem über sich selber. Sonst über Kultur. Über die Wirtschaft nicht, die ist nämlich stinklangweilig.

Schade ist er weg

Mit dem zusätzlichen Kredit macht Alois nun selber in Immobilien, kauft sich da eine Firma und da eine, hier ein bisschen Grundbesitz und da noch ein wenig Aktien. Wenn er Kredit braucht, steht er vor den Spiegel und sagt: Alle kochen sie mit Wasser, meldet sich an beim nächsten Direktor und hört ihm zu.

Sein Gesicht, das kreditwürdig erscheint, besorgt den Rest, und schliesslich haben die andern Banken ja auch gegeben, sagen sich die Bankdirektoren, und Alois Fatzke, der jetzt Dr. Jürgen Schneider heisst, gilt schliesslich als Erfolgreicher in seiner Branche. So simpel ist das.

So ist aus Alois Fatzke Dr. Jürgen Schneider geworden, der 5000 Millionen von den Banken ausgeborgt hat, die er ihnen aber nie wieder zurückgeben wird. Es ist ihm dann langweilig geworden, den Bankdirektoren zuzuhören, da hat er ein paar Millionen abgehoben, und seine Frau hat gepackt. Packen, solange noch Zeit ist dazu, sagt sich Alois. Er ist ein Dieb, er will nicht fallen. Das ist etwas für die Helden. Und sie machen sich jetzt einen schönen Lebensabend, irgendwo, wo man baden kann.

Schade, dass er weg ist, dieser Alois Fatzke. Unsereins könnte viel von ihm lernen.

Christoph Schilling

REKLAME

★★★★★

HOTEL ORSELINA

6644 ORSELINA

Telefon 093/33 02 32

Familie Amstutz